

Ben Bellas Weg zum Einparteienstaat

Autor(en): **Hassen, Abd-el-Hamid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ben Bellas Weg zum Einparteienstaat

«Die Revolution entläßt ihre Kinder» – dieser bekannte Buchtitel bezieht sich heute nicht nur auf die Entwicklung der bolschewistischen Revolution von einst. Er erweist sich als Erfahrungssatz auch wieder als ein beinahe historisches Gesetz in manchen neu zu nationaler Selbständigkeit gekommenen Ländern. Ein besonderes Beispiel ist hierfür das unabhängige Algerien unter Ben Bella geworden. Und es ist gelegentlich bedrückend, festzustellen, wie unkritisch europäische Beobachter und Journalisten der politischen Entwicklung gegenüberstehen. Man denkt an die Untaten der Kolonialherrschaft, die ein Unrechtsstaat war und an die erdrückende wirtschaftliche Vorherrschaft der Europäer vor der Unabhängigkeit, und findet dann den «Sozialismus», den Ben Bella verkündet, als erstrebenswert, seine Kündler als Vorbilder der aus der Knechtschaft entlassenen arabisch-berberischen Algerier. Ja, in einem Bericht über die Schau, die Ben Bella kürzlich im Wüstenvorort Laghouat durchführte, konnte man von der Opposition gegen Ben Bella lesen, sie seien – man denke – trozkijistisch.

Und hier beginnt das eigentliche und politische Problem des jungen Staates. Es ist klar, daß Algerien versuchen muß, seine Wirtschaftsstruktur zu verändern, sein Erdöl und sein Erdgas nicht nur gut nach Europa zu verkaufen, sondern möglichst auch die Struktur des Landes damit zu verändern, soll es jemals gelingen, den lawinenartig anschwellenden Bevölkerungsstrom im eigenen Lande wenigstens halbwegs unterzubringen. Religiöser Konservatismus – doch kein eigentliches Dogma im christlichen Sinne – hindert eine «Familienplanung», wie man sie in Indien ohne jedes Vorurteil begann. Also müssen die heranwachsenden jungen Menschen – und ihre Eltern – die Möglichkeit haben, zu leben. Der heftige Konkurrenzkampf der entwicklungsbeflissenen großen und weniger großen Mächte helfen über manche Augenblicksschwierigkeit hinweg. Es gibt Kredite aus Kuwait, aus China, aus der Sowjetunion, aus der deutschen Bundesrepublik und Entwicklungshelfer aus dem deutschen Zonenstaat östlich der Elbe. Der einstige Kolonialherr Frankreich zahlt Zuschüsse zum Budget, trägt einen großen Teil der Kosten der französischen Lehrer und Professoren, während sowjetische Ingenieure junge Algerier zu Erdölfachleuten ausbilden werden. Aber all dies bedingt keineswegs den immer totalitärer werdenden Einparteienstaat, in dessen Bereich jede Diskussion, jede Erörterung streitiger Fragen aufgehört hat. Neugierigen Journalisten aus Europa wird erklärt, Algerien sei nicht kommunistisch, beileibe nicht. Der arabisch-muselmanische Sozialismus sei ganz etwas anderes. Was er ist und wodurch er sich vom Kommunismus unterscheidet, das ist aber trotz allen Erklärungen nicht ohne weiteres ergründbar. Dafür gibt es hinreichend Er-

scheinungsformen der politischen Auseinandersetzungen, die im Vergleich mit der Geschichte des russischen und europäischen Kommunismus hinreichend Anhaltspunkte ergeben, um das algerische Regime von heute einzuordnen. Allein das Vokabular ist unmißverständlich. Da sind beispielsweise die «Bourgeois», die natürlich expropriert und, soweit je politisch tätig gewesen, eingesperrt wurden, eingesperrt ohne Richterspruch und Anklage, oftmals ohne eine Nachricht an die zurückgebliebene Familie, wo ihr Vater oder Ehemann geblieben ist. Zu ihnen gehören der Notar aus Koléa, Abderrahman Fares, und der Apotheker Ferhat Abbas. Im Zeichen der allmächtigen Polizeiherrschaft der französischen Zeit gehörte viel Mut dazu, sich politisch in einem anderen Sinne als des «französischen Algeriens», das einen Teil des «Mutterlandes» darstelle, zu äußern. Fares, ehemals Mitglied der französischen Sozialistischen Partei SFIO, und Ferhat Abbas, der Gründer der Union der Freunde des algerischen Manifests gehörten zu denen, die diesen Mut hatten. Abbas entwich nach dem Aufstand aus Algerien, wurde Ministerpräsident der Exilregierung in Tunesien, Fares wurde Chef der Übergangsregierung, die auf Grund des Abkommen von Evian mit Frankreich gebildet wurde und im Zeichen des erbarmungslosen Terrors der französischen OAS wohl die schwierigste Aufgabe bewältigte, die in dem blutigen Befreiungskampf überhaupt zu bewältigen war. Beide sind irgendwo in einem Gefängnis in irgendeiner verlorenen Oase der Wüste. Sie gehörten zur gehobenen gebildeten Schicht der französischen Zeit, aufgewachsen in den Begriffen, die französische Schulen und Hochschulen über die Revolution, über die Menschenrechte, über die Montesquieschen Vorstellungen von der Teilung der Gewalten im Staate vermittelten. Diese ihre geistige und politische Einstellung, nicht ihre soziale Stellung als Notar und Apotheker, sind die Ursachen dieser Liquidierung unbequemer Gegner.

Nach den Vätern der Unabhängigkeitsbewegung, wenn man so sagen darf, kommen nun die eigentlichen «Kinder» der Revolution an die Reihe, jene unternehmenden jungen Menschen, die im Partisanenkampf ihre Sporen verdienten, die mit Ben Bella im Gefängnis saßen, die in Tunis geschickt und emsig eine weltweite Öffentlichkeit für ein unabhängiges Algerien leisteten. Sie wurden aus dem sogenannten Parlament, das nurmehr eine Rednertribüne für den allgewaltigen Staatschef darstellt, entfernt oder sie entfernen sich selbst. Die Zugehörigkeit zur Staatspartei FLN, auf Anordnung von oben jederzeit aberkennbar, ist die Voraussetzung jedweder politischer Existenzmöglichkeit im Staate Ben Bellas. Es gab da zuerst die Selbstreinigung jener Kinder der Revolution, die von vorneherein verzichteten und von der politischen Bühne verschwanden, nicht zum Nutzen eines jungen Landes, das auf Kräfte wie die des letzten Ministerpräsidenten der Exilregierung Ben Chedda an sich nicht verzichten sollte. Er hatte versucht, dem beginnenden Unheil

Einhalt zu gebieten, als er den Obersten Bumedien absetzte. Aber Bumedien war schon zu mächtig. Er hatte jenseits der Grenzen mit sowjetischen Waffen und wohl auch Beratern jene einzige durchorganisierte militärische Organisation aufgebaut, die nun die Grundlage der tatsächlichen Staatsmacht und das Fundament des zweifellos dynamischen und rednerisch begabten Ben Bella wurde. Im Hintergrund, noch mehr als der wortkarge militärische Organisator Bumedien, wirkte der Berater Usgan, vor 1954 Generalsekretär der Kommunistischen Partei Algeriens. Damals, vor zehn Jahren, schaltete er schnell um, ob aus eigenem Entschluß oder auf Weisung wird kaum feststellbar sein. Er schlug sich zu den Aufständischen, zur FLN, die keine Gruppen, sondern nur Personen aufnahm. Die KP Algeriens hatte keinen Kredit bei den Aufständischen. Sie war eben doch eine französische Gründung, gehörte irgendwie zum Regime des Kolonialismus und wurde gelegentlich sogar – im gewerkschaftlichen Bereich – vom Generalgouvernement gefördert. Man meinte dort damals, so könne man die Entstehung algerisch nationaler Gewerkschaften unterbinden.

Keine Kommunistische Partei also. Sie wurde denn auch offiziell nach der Unabhängigkeit verboten. Wozu auch, das neue Regime bewegte sich folgerichtig in den Bahnen kommunistischer Staatssysteme, wenn man von Koranzitaten und arabisch nationalen Akzentuierungen absieht. Es gab also Kinder der Revolution, die sich einfach zurückzogen wie der bereits erwähnte Ben Chedda und der starke Mann der Aufstandsbewegung Krim Belkassem. Andere wollten nicht resignieren, versuchten es mit der legalen Opposition, für die kein Platz war, im persönlichen Regiment Ben Bellas, der vor mehr als einem Jahr unzweideutig proklamierte, wer nicht mit ihm sei, sei eben gegen ihn. Auch dann wollten sie nicht resignieren und gingen «ins Maquis», wie man in der Kabylei bereits zu Zeiten des großen Aufstandes der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu sagen pflegte. Mitunter war das Maquis ganz einfach der Schlupfwinkel von Banditen, die aber die Unterstützung der Bergbewohner gegen die französischen Gendarmen fanden. Dann wurde die Kabylei mit ihren unwegsamen Bergen und ihrer alteingesessenen Bevölkerung das Gebiet, das für das große Aufgebot der französischen Armee nicht zu bewältigen war. Aït Achmed, der nun vor kurzem eingekreist und verhaftet wurde, war im Sommer 1963 nicht alleine, doch manches «Kind der Revolution» fiel dann ab, als es sich herausstellte, daß man zwar da und dort Unterstützung fand, die Bevölkerung aber bürgerkriegsmüde war und die Armee des Obersten Boumediens militärische Organisation mit jener Kenntnis von Land und Leuten verband, die den französischen Truppen abgegangen war. Aït Achmeds «Front der Sozialistischen Kräfte» (FFS) wurde keine umfassende Partisanenbewegung. Sie blieb ein Häuflein. Aït Achmed hatte auch den nationalen Faktor unterschätzt. Es war schon ein Irrtum

der französischen Verwaltung, als sie glaubte, man könne die Berber der Kabylei gegen die Araber ausspielen. Das algerische Nationalbewußtsein hat diese ethnische Abgrenzung längst überwunden, und das Land hat allgemein ein alles überschattendes Friedensbedürfnis. Das war der taktisch politische Irrtum Aït Achmeds und seiner Freunde, die zu einem nicht geringen Teil in Frankreich – ein Paradoxon der Unabhängigkeitsbewegung Algeriens – Asyl gesucht haben. Das politische Programm dieser Gruppe ist zudem schwer zu definieren. Sie sind für den algerisch-arabischen Sozialismus. Aït Achmed selbst hat ja das Gesetz über die Selbstverwaltung der nationalisierten – vorwiegend landwirtschaftlichen – Betriebe inspiriert, sich als Opponent später auch auf einen sozusagen wissenschaftlichen Sozialismus berufen, dem er – nicht ohne Grund – die Vielfältigkeit der demagogischen Position Ben Bellas gegenüberstellte. Diese Wortspiele verdecken tatsächlich nur den Mangel ernsthafter und freier Erörterungen über das, was im Staate Algerien geschehen soll, um der Probleme von furchterregender Größe Herr zu werden, die Algerien zu bewältigen hat. Aber Ben Bella und die Seinen haben den Ball der «sozialistischen» Auseinandersetzung aufgefangen. Nun wird der Gefangene Aït Achmed, der vielleicht bei Drucklegung dieser Zeilen schon erschossen worden ist, plötzlich zum «Trotzkijist». Die «Bourgeois» werden verhaftet, die Trotzkijisten werden liquidiert. Hat es das nicht schon einmal gegeben? Schon damals, in den dreißiger Jahren, ging es darum, den Widersacher Trotzkij nicht zu widerlegen, sondern zu verteufeln und schließlich umzubringen. «Trotzkijisten», das waren die Agenten der Gestapo. So donnerte es damals vom Throne der allmächtigen Komintern in Moskau. Ben Bella, die von ihm gesäuberte FLN sind die Staatsmacht, die Truppen Boumediens die einzige legale Exekutive in diesem Staate. Wer zu spät den Anschluß aus der unkonsolidierten Partisanenzeit an diese Mächte versäumte, ist ein Rebell und gehört an die Wand gestellt. Nicht doch, das reicht dem Regime nicht. Wenn man schon nach bisherigem Beispiel nun die algerischen «Trotzkijisten» verteufelt, dann muß auch eine zeitgemäße Gestapo her, auf afrikanischem Boden natürlich die Vertretung einer noch existierenden Kolonialmacht oder auch eines Erbfeindes aller arabischer Völker.

Der Erbfeind ist natürlich Israel und die Kolonialmacht Portugal. Bevor nun die Anklage wegen militärischer oder politischer Rebellion erhoben wurde, hat man in Algier schon bekanntgegeben, Dokumente seien gefunden worden, aus denen das Interesse der Nachrichtendienste Israels und Oliveira Salazars, des portugiesischen, an den Aktionen der FFS, der neugebackenen «Trotzkijisten», hervorgehe. Wer denkt da nicht an Stalin, an Ulbricht und Togliatti in den dreißiger Jahren? So erklärt es sich wohl auch, daß dem öffentlich in Frankreich bekanntgegebenen Verlangen der Frau von Hossin Aït Achmed, nach einem öffentlichen Gerichtsverfahren offenbar stattgegeben

wird. Sicher wird es nicht an Gründen für ein Todesurteil fehlen. Ait Achmed hatte ja mit dem einstigen Oberst Schaabani eine Art Aufruf zur Verteidigung der Revolution verfaßt, Schaabani wurde hinter verschlossenen Türen verurteilt und wenige Stunden danach hingerichtet. Ait Achmed jedoch muß offenbar erst noch als Agent israelischer Nachrichtendienstler und Komplize der portugiesischen Kolonialmacht «entlarvt» werden.

Der politische Nutzen dieser Entlarvung ist nicht unbeträchtlich. Jedermann der in Zukunft Ben Bellas Politik und Allmacht anzweifelt, wird als Agent Israels und Portugals verfemt, ein probates Mittel, um die Ziele und Zweckmäßigkeiten des heute herrschenden «Sozialismus» in Algerien vor jeder Erörterung zu schützen. Zwischen Genf und Paris versammeln sich mittlerweile einige der entlassenen Kinder der Revolution: Mohammed Budiaf, der auch schon aus Erfahrung weiß, wie gut die algerische Polizei die Methoden der Polizei im französischen Algerien nachzuahmen versteht, Rabah Bitat, der frühere stellvertretende Ministerpräsident Chider und neuerdings offenbar auch der einstige Partisanenhaudegen Oberst Sadok treffen sich da und dort. Die Freiheit, für die sie kämpften, hat ihnen das Exil im einstigen Kolonialland eingetragen, wo hunderttausende algerische Arbeiter ihr Brot verdienen, das ihnen der Sozialismus Ben Bellas nicht zu geben vermag.

MAX SENGER

Gastarbeiter oder Fremdarbeiter ?

Angefangen hat es mit dem Loch durch den Gotthard, vor gut acht Jahrzehnten. Da wurden die Italiener scharenweise herbeigerufen, und sie brachten nicht nur ihren Arbeitswillen, sondern ihre Sitten, Gebräuche und Eßgewohnheiten mit. Auf alle Fälle sind auch bei guten Eidgenossen die Makkaronis zur Selbstverständlichkeit geworden. Seither sind die Italiener, wie die Zugvögel, jedes Frühjahr eingetroffen, in immer größerer Zahl. Allerdings sind sie dann im Herbst auch wieder verschwunden, eben wie die Zugvögel, und beide Teile fanden sich wohl dabei. Die Volkswirtschaft war in der schwachen Zeit nicht belastet, und die Italiener fanden Brot und Arbeit und die Gewißheit, in absehbarer Zeit wieder zu ihren Familien zurückkehren zu können. Von besonderen «sozialen Problemen» war eigentlich nicht die Rede. Wem es in unserem Lande gefiel, der hatte die Möglichkeit der «freiwilligen Assimilation». Schon die zweite Generation parlierte Dialekt, wußte sich ihrer Haut zu wehren, «gehörte dazu». Lediglich dunkle Augen, schwarze Haare und klangvolle Namen erinnerten an die ehemalige Herkunft. Die Zunahme der Ausländer ist aus nachstehenden Zahlen ersichtlich: